

REMIGIUSZ DULKO: DAS HAUS ALS GESAMTKUNSTWERK GESTALTUNG IN DER FÜNFTEN DIMENSION

Dieter Kalka, 2011



Fot. R.Gałgan

Remigiusz stellte in der Galerie von Halina Koziol in Oswiecim aus. Ich hatte zu dieser Zeit einen Auftritt dort und suchte den geeigneten Platz, wo ich mich mit meinen Instrumenten postiere. Schnell gefunden: ein Brunnen mit einer Dame, in eindeutig erwartender Haltung.

Nach dem Auftritt kam ein Schrank von einem Mann auf mich zu – so stellt man sich Bildhauer vor. Er tauschte mit mir den Pullover und dies war der Beginn einer Freundschaft. Als ich Jahre später bei ihm ins Haus kam, staunte ich nicht schlecht.

Schon der Eingangsbereich – lauter Kacheln und jede ein Unikat. Symbole des Lebens, der Freude, Formen am Rand der Natur... Die Doppelklapptür nach der Garderobe: anstatt Fenster Schnitzwerk wie in Kirchen: Blättergerank. Dahinter ein opulenter Spiegel mit nicht rechteckigem Rahmen. Holzstücke mit hölzernen Spunten zusammengefügt. Der Eingangsbereich mit einem Geläut, eindeutig erotisierend: ein Hammer, mit zwischen die Schenkel einer Dame geschlagen wird. Das dabei scheppernde Läuten... Über mir Lampen – geflochtener Rankwerk aus Bronze. Die Treppe zum ersten Stockwerk – geschnitztes Holz. Die Stühle hatte sich Remigiusz damals aus breitem Holz schreinern lassen und begann einen nach dem anderen zu beschnitzen. Ebenso den Tisch. Den Eßzimmerschrank mit Weintrauben, runden Früchten und Flaschen, etwas abgesetzt mit grünem Lack. In der Fensternische lag eine Glocke, die Außenseite zierte eine Menschenkette, sich an der Hand haltend: zwei Erwachsene, drei Kinder. Seine Familie.

Ein Pferd, gezwängt in einen engen Rahmen mit überdimensionierten Kopf, der über den Rahmen hinausragt, stand auf dem Fußboden und, komisch, immer wenn ich es ansah, meinte ich, einen Büffel zu sehen. Es war ein Pferd.

Zu den Stirnseiten des Eßtisches an der Wand zwei Bronze-Kreuze mit Holzrahmen: dünnhäutiger Christus mit aufgerissener Brust. Manche Arme seiner Christusse werden nicht vom Kreuz gehalten, er reißt sich damit die Seele auf. Innenansichten. Vorliebe für die fünfte Dimension. Drei im Raum, eine in der Zeit und die zusätzliche als Vision, möglich durch die Betrachtung.

So habe ich Remigiuszs Arbeiten schätzen gelernt. Als Schau durch Ritzen, Löcher, Leerstellen. Es ergeben sich Perspektiven, der Blick multipliziert sich, erkundet wird weniger die Oberfläche einer Figur als ihr Innenraum. Röhren, Kuben, fließende Räume.

Die erste mir bekannte Plastik dieser Art: der Guckkasten.

Ein Christus im Christus im Christus und darin eine Devotionalienfigur aus dem Laden. Die Potenzierung der Imagination. Oder die Konzentration auf ein kitschiges Detail, das wiederum Wert erhält im Zusammenhang mit der Dimension der Plastik.

In der Stubenecke eine Lampe, deren Gerüst aus Leitern zusammengebaut ist. Der ewige Aufstieg, das Erklimmen der Höhendimension, welche Höhepunkt!, und doch nur ein banaler Alltagsgegenstand, Hilfsmittel zum Lesen oder Kartenspielen.

In der untersten Etage gibt es – bis auf Eingang und Toilette, keine Türen. Ein einziger Raum, der ineinander übergeht und bei der ersten Feier, die ich erlebte, mit ungefähr dreißig Personen, verteilte sich das Gebilde Menschenmenge in diese aneinandergrenzenden Räume. Es waberte, quoll, verengte sich, gewann an Tempo, wurde unbeschreiblicher, stob auseinander. Ein einziges Atrium mit scheinbarer Abgrenzung und dem Credo „nie ohne dich“, wie zwei Liebende in Umarmung.

In Remigiuszs Motiven versammelte sich die Antike; er sucht nicht nach postmodernen Formen und Kuben, aber er brach Räume auf und machte die Außen- zur Innenschau. Er entkleidete Frauen und Formen, schweißte aus Versatzstücken Gebilde, deren Rundungen das Auge ergänzt zum Kreis oder Ei, aber Versatzstücke bleiben, erkennbar, interessant, unvollständig.

Unvollkommenheit als Ziel. Die Mitarbeit des Betrachters: Ergänzen. Eine Kunstrichtung, die dies vorzugsweise im Manifest fordert, ist mir nicht bekannt. Remigiuszs Credo - Offenlegung. Mehr als ein Kubismus, der die Form verschob, das Runde einfach quadratierte. Remigiusz bastelt Häute aus Bronze aneinandern. Schnittstellen, meint er, kennt nur er. Es ist die Stelle, die er schweißte, die Naht, sichtbar nur in der Röntgenanalyse. Er versieht sie mit Patina: Schwefelsäure. Aufgeheizt durch einen Bunsenbrenner.

Postmodernität wird durch ihn ad absurdum geführt. Sie ist überflüssig wie das q.e.d. unter einem Beweis, der ja bewiesen ist, was des Beweises genügen würde. Wohltuend, daß er sich nicht getrieben sieht, den Zeitstrom zu überrunden wie ein Läufer, der sich selbst überholt.

Formell - kein Bonus an den Zeitgeschmack, sondern die Gabe, mit dem räumlichen Vorstellungsvermögen Formen zu kreieren, die reizen - auf den

ersten Blick wie eine mathematische Aufgabe den Reiz hat, eine Lösung zu finden; wenn es sie denn gibt. Formen, die mit Andeutungen, wenigen Strichen, Raumfetzen, auskommen. Operationen, jenseits binomischer Formeln, Sattelpunktgleichungen, etwas, das ganze Kategorien umfaßt.

Spontan würde ich ihn einen Klassiker nennen mit Themen wie Eros, Familie, Gemeinschaft – und deren Bürde. Pan – die Urform menschlicher Trieb- und Schöpfer-Kraft, Schlangen in Verstrickung, die Verlockungen des Weibes bis hinab zur Eifersucht, ohne viel intellektuelle Schnörkel, aber nie DIE Lösung suggerierend noch sich ihrer selber sicher sein.

An der Giebelseite findet sich eine Keramik in der Form eines Hauses. Ein Gebilde, mehrstöckig und mich erinnert es an die Stadt des König Minos. Zusammenleben auf engstem Raum. Nicht der Enge wegen, sondern der Nähe geschuldet, menschenmöglich gemacht durch die Art des Umgangs miteinander. Remigiusz zieht an, ein, hin. Wie sich sein Christus die Seele aus der Brust reißt. Unseretwillen.

Auf der Rückseite, über den Eingang zum Arbeitsbereich, auf der Grenze zum Kelleratelier und überdachter Freifläche, die er im Sommer zum Arbeiten nutzt, das Joch: zwei Balken mit einem eingeschlossenen Kopf und zwei festgefügtten Händen: das Selbstportrait. Jemand mit Familie, dem es abgeht, Egotrips abzuziehen zu können, jemand der auch leben muß vom Schweiß seiner Er-Güsse.

Ja, das Gießen: in Frankreich übernimmt der Staat die Kosten zur Herstellung für eine Bildhauerarbeit. In Polen werkelt der Künstler wie ein Prolet. Remigiusz, der Feuerteufel, mit Lederhandschuh und Schutzkappe, greift aber auch mal blanken Fingers hinein in den von ihm entfachten Vulkan aus schlesischer Steinkohle und Koks oder Gas, angeheizt durch eine Gebläse, getrieben auf tausendsechshundert Grad. Ausgebrannt wird zuerst eine Form aus Spezialgips, in die Stabilisierungsdrähte eingelassen sind, und im Innern das Original einer Wachsfigur umschlossen wurde, versehen mit Öffnungen zur Entlüftung und einem Einfüllstutzen oder mehreren. Je nach Form. Je nach Gleichung. Je nach Dimension. Im Graphitbecher wird das Metall geschmolzen.

Ich habe zwei seiner Gießvorführungen erleben dürfen. Mit dem familiären Hintergrund: Mein Vater war Former in einer Gießerei und ich selbst habe einige Monate dort gearbeitet, stehend vor dem Abguß aus den Schmelzgefäß – funkensprühendes Metall, die Halle in ein Sternenzelt verwandelnd.

Es war in Oswiecim zu einem Plenair und in Zamosc zu einem Theaterfestival. Und es war durchaus eine der ansprechendsten Vorstellungen.

Aus dem Feuer schmiedet sich die Seele – Christi. Das Kreuz mit der aufgerissenen Brust. Dem Feuer der Ängste, des Schweißes, der Überwindung des Ego. Wir sind in der Gegenwart angekommen. Das ist noch immer das Ziel unsrer Träume, ob nun katholisch gesehen, bhuddistisch oder ... Nur eins nicht: der Verweigerung jeder Thematik und Form.

Remigiusz lebt mit seiner Frau inzwischen allein in diesem Haus. Er war immer am Gestalten. Was ihm nicht gefiel, baute er ab, ließ es liegen, gestaltete um. Inzwischen ist die obere Etage verwaist. Seine drei Töchter eilten nach abgeschlossenen Studien ihren Bestimmungen zu in die polnischen Metropolen. Keine wird zurückkehren. Wozu noch hier sein?

Ein Haus, welches so geplant ist, kann man nicht verkaufen. Zu unserer letzten Party haben wir es, wabernd, quellend, stiebend, kurzerhand als „Zabytek“ erklärt. Denkmalgeschützt. Wohnen JA, verändern NEIN. Hoffend, daß der „wasciciel“ sich an die Vorgaben hält.

Der wohnt in der ulica Garbarska fünfzehn Fußminuten vom Lager Auschwitz entfernt. Was hat ihn hier hin verschlagen? Welchen Kreuzweg hat mir das Schicksaal aufgebunden, ihn kennenzulernen?

Noch im letzten Jahrtausend schenkte er mir ein Plastik. Einen Kopf. Die Hände oder zwei Seile schneiden sich tief ein in die Stirn. Zwei. Zweifel. Zwietracht. Der Urgrund des Leidens. Jahre hing der Kopf an den Wänden meiner Zimmer. Bis ich verstanden habe, bis ich verstehen mußte – Remigiusz, als wäre er gesandt, dem Ort ein Gleichgewicht zu bringen, auch mir.